

bezieht täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfg.
Der Post bezogen vierteljährlich M. 1.—
" und Bestellgeld. " "

Engleich

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Redaktion und Geschäftsstelle **Bierstadt**, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag i. V.: Friedrich Stein in Bielefeld.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in
:: der Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :

Kernruf 2027.

r. 148.

Dienstag, den 29. Juni 1915.

15. Jahrgang

In dem Tagebuch eines gefangenen französischen
Hiers finden sich die folgenden, hier in wortge-
treuer Uebersetzung wiedergegebenen Aufzeichnungen.
Im Wald von Hyazinthen, Anemonen und W.
Der Wind singt leise in den Zweigen der Birken,
Ich lacht in seinem schmeichelnden Hauche wiegen.
Wilden Kirichen blühen, ich habe mir einen ganzen
Kranz Hyazinthen an die Festbinde gesteckt. Ich setze
mich auf einen bemoosten Stein und bin ganz allein.
Allein in der träumerischen Stille dieses Nachmit-
tags! Ist es möglich, daß die dumpfen Schläge, die der
Wind von Norden herströmt, wieder Kanonenschüsse
sind? Dieselben Kanonen, die in der flandrischen Gölle
gerten?

Es wäre es idyllisch, wenn nicht die kargsten
wären, die es auch in Friedenszeiten ist: die
tut, mit der man die Kriegskreuze den Schreib-
ern und Bedienten hinter der Front verlihen jeben
den Kerlen, die dem Oberst den Wein eia'necken.
unserens im Granatfeuer steht: die Kriegs-
die man dem einfachen Soldaten vorenthält
im Schützengraben seine Haut zu Markte rät. um
verwundeten Kameraden das Leben zu retten.
wird in diesem wohlorganisierten Kriege von
Leuten dahinten vereinnahmt, die Menschen, die
die, die Tabakspakete und der Champagner, die
Uniformen, die Pressen und die Kriegskreuze
schmitt überhaupt nichts hin, als was von den
kommt. Einen von uns Offizieren hat man
lassen, um von ihm im Namen des Ministers
schaft für einen Brief zu fordern, in dem er
haben hatte, seine Leute hätten keine Lust mehr.
selbst bin gestern zartfühlend gefragt worden,
nicht vielleicht einmal in meiner Korrespondenz
schuldig gewesen sei, und ob nicht etwa die Zu-
ung, die mir zuteil geworden ist, auf diese
zu erklären wäre.

Erbefehlshaber ruft uns eines Tages zu-
um uns Vorwürfe darüber zu machen, daß
rücksichtslos genug seien, und um uns zu
daß wir den Mannschaften den Haß gegen
deutsche predigen sollten. „Machen Sie den Haß
Soldaten zur Pflicht, pflanzen Sie ihn in Ihre
erziehen Sie Ihre Kinder zum Haß.“ Und
Schuß verbietet er uns, das Odol, die Ostram-
und die Maggisuppen. — Ich übertreibe nicht
nichts hinzu. Ich aber, ich verstehe meine
und weiß, was sie gern hören möchten: „Ihr
lange schlecht gehabt — ihr werdet es auch
besser haben. Hier habt Ihr Hosen, Stiefel,
Ihr müchtet gern so bald wie möglich nach
Ihr seid Väter und Großväter und seid nicht
Jüngern geschaffen. Aber haltet auch eine Zeit-
den Gräben aus: zur Heuernte könnt ihr
sein.“

„In dessen ruft man die Leute zusammen, um zu sagen: „Ihr habt euch in Flandern anständig verhalten, jedoch habe ich in Ipern öfters Leute getroffen, vorchriftsmäßig angezogen waren und nicht geküßten.“ Wenn ich daran denke, daß wir Monate lang in dem schrecklichen Ungemach des hiesigen Winters einen Abschnitt gehalten haben, der Tage nach unserem Wegzuge verloren ging! Die Niermündung gehört jetzt den Fischen, allenthalben, wo wir so viel ausgestanden haben: die von Langemard, wo wir in dem Leichenwasser der dreieckige Wäldchen, das Du aus meinen Briefen kennst, und das im Dezember 1500 Mann gegen die Steenstrate, wo ich in den dunklen Annuar gearbeitet, bilden, wo ich eine ganze Kammergeizigkeit, der Straßenübergang 145, wo ich die Weihnachtsfeier bekommen habe: unser ganzer Aufenthalt unser Ungemach, alles verloren und umsonst. Das ist das Bild dieses ganzen Krieges: nur Leid, Leiden, Krankheit, Tod und Verwüstung. Und Sieger ist schließlich nicht, wer am meisten gewonnen, sondern wer am meisten ausgehalten. Mehr als je hat man den Eindruck, daß alles von vorn angefangen werden muß. Die Nachschiffe vom Rückzuge auf Bassinghe hat uns gänzlich überhäumt. Zuerst hatte man das Gefühl eines Schicksals, der sich nach einem aufregenden Unfall bezaubern zu sehen, ob er heil geblieben ist. Nicht länger da oben, und wir wären tot oder gefangen. So kam die Empfindung des Mannes, der mit dem Tode davon gekommen, aber sein Vermögen eingebüßt hat: denn all diese Orte gehörten uns, uns gehörte vom . . . sten, und nun ist alles vorbei. So den im Winter gebrachten Opfern ist nichts geblieben, als die Erinnerung an einen schrecklichen Traum.“

dem Manne, der hier das Wort führt, die Berechtigung abstreiten können, ein Urtheil aus Ton und Haltung dieser wenigen Bei-

len spricht derart Bildung und Einsicht, daß es belanglos erscheint, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser in seinem bürgerlichen Leben Professor an der Sarbonne ist.

Beachtenswert erscheint die Darstellung der zweifellosen Lage, in der sich die Franzosen in den Kämpfen an der Pferrmündung befunden haben und wohl noch befinden. Melbeten die Berichte der Obersten deutschen Heeresleitung wiederholt die „schweren Verluste des Gegners“, so hat man hier in einer greifbaren Einzelheit den Beweis dafür: die Verteidigung eines Wäldchens hat im Verlaufe eines Monats den Franzosen Verluste von 1500 Mann eingetragen!

Schmerziwiegender aber ist das, was hier ein gewiß einmündsfreier Zeuge über die Günstlingswirtschaft im französischen Heere sagt. Vereinzelte Klagen der Art tönten bereits aus radikalen Blättern Frankreichs zu uns herüber. Hier sieht man deutlicher, wie es darum bestellt ist: während die Briefe der tapfer Kämpfenden von argwöhnischen Augen durchforscht, die Sendungen aus der Heimat unterschlagen werden, wird der Liebedienerei ein nur allzureicher Lohn zuteil. Und was an Organisation, an Gerechtigkeitsfönn und an solbatischen Geist fehlt, das alles soll durch — Deutschen- haß ersetzt werden!

(Nachdruck verb.)

Wir erhalten von geschätzter Seite folgende Zuschrift: Die auch von Ihnen nicht verkannte Thatsache, daß dem wirtschaftlich schwachen Handwerker und Gewerbetreibenden, der nach einer geordneten Verhältnisse aus dem Kriege heimkehrt, der Kredit beschnitten, wenn nicht gar vorenthalten wird, sollte schon jetzt dazu Veranlassung geben, möglichst zahlreich und allerorts Wirtschafts- resp. Einkaufsgenossenschaften, auch Handwerkerbanken zu begründen. Bei richtiger und zweckmäßiger Organisation derselben und bei ihrer vorstichigen Erzielung vornehmlich für den kriegsgeschädigten Handwerker läßt sich ein großes Elend vermeiden, das sonst unumgänglich wäre. Es darf wohl von den Heimgebliebenen das notwendige Verständnis für diese Sache erwartet werden. Nur ein kleines Opfer ist es, wenn wir für die, die ihr Leben einsetzen, inzwischen in geschäftlicher Beziehung ein wenig vorbereitend tätig sind.

Der neueste Angelpunkt der Weltgeschichte.

♂ Es hat in diesem Kriege schon manche Stelle des großen Kriegsschauplatzes die Ehre genossen, Angelpunkt der Weltgeschichte für das nächste Jahrhundert zu sein; und nachher ist es dann immer wieder anders gekommen.

Nachdem die russische Dampfvalze infolge ihrer schlechten Konstruktion, noch schlechterer Führung und gänzlich mangelnder Betriebsmittel in den hinterpazifischen Sümpfen festgefahren ist, und den italienischen Schlachtfeldern unmöglich die Ehre größerer Beachtung geschenkt werden kann, hat man sich wieder einmal auf Konstantinopel begeben, die seit Jahrtausenden so heiß umstrittene Kultur-Vermittlungsstätte, zwischen dem Orient und dem Abendland gelegen an jenem Seearm, den man „goldenes Horn“ nennt. Von dort soll eine „neue Aera“ eine neue Zeit, anheben. Die Dardanellen sollen die Entscheidung bringen

:: Großes Aufsehen erregen in Rom die durch „Giornale d'Italia“ aus Ägyptens Hauptstadt Kairo und „Tribuna“ aus London gleichzeitig verbreiteten Nachrichten, daß

Italien an der Dardanellen-Affäre

teilnehmen, also der Türkei den Krieg erklären werde. Anlaß zur Teilnahme sei der Wunsch Englands, einige seiner großen Einheiten, die anderwärts besser verwendbar seien, zurückziehen zu können und durch ältere besser zum Kampf gegen Landbefestigungen geeignete italienische Schiffe zu ersetzen. Die Meldung aus Kairo geht dabei von dem Gerücht aus, daß die Operationsbasis der gegen die Türkei kämpfenden Truppen aus Aegypten, wohin sie nach dem Sturz Venizelos' von Griechenland verlegt wurde, nach Italien verlegt werden solle. Beide Blätter sagen in ihren Erläuterungen zu diesen Meldungen, daß die Teilnahme Italiens sich voraussichtlich nicht auf Schiffsoperationen beschränken würde. Sie sei, abgesehen von militärischer, auch von großer politischer Bedeutung. Wie mit der Verstärkung Ostroms und der Festsetzung der Türken in Konstantinopel das Mittelalter seinen Abschluß fand, so werde mit der Vertreibung der Türken aus Europa eine neue Ära beginnen. Italiens Entwicklung als Mittel-

meermacht hänge davon ab, daß es bei diesem weltgeschichtlichen Ereigniß nicht Zuschauer sei.

Man weiß wirklich nicht, was man bei diesem Entwicklungsstande mehr bewundern soll, die grauenhafte Gerissenheit, mit der die Engländer das arme, von einem Haufen rabaulstüftigen Böbels, einigen bestochenen Zeitungen und einer hilf-, halt- und verstandlosen Regierung in den Krieg gebrachte Italien immer weiter ins Elend hineinfoden, oder aber die pyramidale Einfalt, mit der sich die Beherrscher Italiens von den englischen Sirenentönen, verbrämt mit geschichtlichem Hassesstoff, hinreißn zu lassen scheinen. Vielleicht aber trägt der schlägliche Mißerfolg der italienischen Kriegsmacht im Kampfe gegen Oesterreich-Ungarn doch noch das seinige dazu bei, daß sich die Italianos von der Dardanellenaktion hübsch fernhalten und sich mit den blutigen Köpfen, die sie sich am Sponzo und in den Tiroler Bergen holen, bescheiden. Die am Sonntag erschienenen römischen Blätter freilich nehmen

Italiens Kriegserklärung an die Türkei

schon als sichere Tatsache an. Wir und unsere Verbündeten können den ferneren italienischen Kriegsbeschläüssen mit Ruhe entgegensehen. Die bisherigen militärischen Leistungen der Italiener sprechen nicht gerade dafür, daß die Beteiligung Italiens an der Dardanellenaktion dem bedrängten Dreierband an den Meerengen Luft machen würde. Dagegen läßt wohl die türkische Verteidigung des Weges nach Konstantinopel den sicheren Schluß zu, daß es auch den durch Italien verstärkten feindlichen Kräften nicht gelingen wird, die Erfüllung ihrer Hoffnungen zu erzwingen.

Ein römisches Dementi.

:: Eine offizielle Stefani-Meldung erklärt die Gerüchte, wonach der Ministerat sich mit der Frage einer eventuellen italienischen Erbsitten nach den Dardanellen beschäftigt habe, für unbegründet. Ebenso sei die Nachricht völlig unbegründet, daß die Sendung von italienischen Kriegsschiffen dorthin vorbereitet werde.

Die Wiederoberung Galiziens.

Fransösische Erkenntnis.

:: Auch in Frankreich beginnt jetzt die Erkenntnis sich Bahn zu brechen, daß es um die jetzt in den Nordosten Galizien zurückgedrängten Russen nicht glänzend steht. Nach einer Meldung aus Genf zwingt der große Eindruck, den die Einnahme Lembergs durch die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte in Frankreich hervorrief, die französische Presse, ihre Kommentare über die Einnahme Lembergs zu ändern. Die Blätter erklären, die Räumung Lembergs durch die Russen sei ein großer moralischer Erfolg der Centralmächte, der auch auf die Neutralen einen starken Eindruck ausüben werde. Sie geben jetzt zu, daß die Räumung Lembergs nicht allein als strategischer Rückschlag auf eine bessere Stellung zu betrachten sei, sondern daß die Russen unter dem Druck der Armee Madaensens zurückgeben mußten. Ein Teil der Presse, so der „Matin“, der „Petit Parisien“, das „Petit Journal“, glaubt, daß die russische Front in Polen von der russischen Front in Galizien abgeschnitten sei, und erwartet einen weiteren Rückschlag der Russen auch in Mittelpolen bis hinter die Weichsellinie.

Die neutrale Auffassung der Kriegslage im Osten

ist aus dem Berner „Bund“ zu erkennen, wo Stegemann zur Kriegslage schreibt:

Die strategische Lage im Osten wird durch den Fall von Lemberg und das Festhalten der Russen am Dniestr bestimmt. Da sie östlich von Lemberg auf die Linie Kamionka-Bucz-Goczow zurückgestutet sind, ist anzunehmen, daß sie noch hohes, vorwärts von Brody noch Widerstand leisten zu können, aber auch das nur, um Zeit zu gewinnen, denn eine Offensive können sie jetzt, unmittelbar am Feinde, nicht mehr in die Wege setzen. Offenbar rückt Larnopol nunmehr in den Vordergrund.

Kaiser Franz Josephs Dank an seine Generale.

:: Kaiser Franz Joseph hat an den K. K. General der Kavallerie Boehm-Ermolli, den Kommandanten der zweiten Armee, ein ehrenbes Handschreiben gerichtet, in dem er ihm und seiner Armee für die glorreiche That bei der Einnahme Lembergs seinen kaiserlichen Dank ausdrückt und ihm das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit Kriegsdekoration verleiht.

Bereits am 23. Juni richtete Kaiser Franz Joseph an den Chef des Generalstabes General der Infanterie Freiherrn Conrad von Höhendorsff ein Handschreiben, in dem es heißt: „Die ruhmvolle Eroberung Lembergs ist der erfolgreiche Ausdruck der großangelegten Operationen, welche die verbündeten Heeresleitungen entworfen und die kaiserlichen Armeen durchgeführt haben. In dankbarster Anerkennung Ihrer diesfälligen hervorragenden Verdienste ernenne ich Sie zum Generaloberst.“

Der Rang des Generalobersten ist in der österreichisch-ungarischen Armee erst vor kurzem geschaffen worden. Der erste Generaloberst ist Erzbischof Suenen, der Oberkomman-

zierende auf dem italienischen Kriegsschauplatz, Freiherr von Conrad ist der zweite General, dem dieser Rang verliehen wurde.

Kaiserbesuch in Galizien.

Wie einem längeren Berichte aus dem 1. L. Kriegspressquartier zu entnehmen ist, hat Kaiser Wilhelm am 19. Juni dem wiedereroberten Przemyśl einen Besuch abgestattet und im Anschluß daran den Kämpfern der verbündeten Truppen an der südöstlichen Front beigewohnt. Es heißt darüber in dem Berichte u. a.: Als der Kaiser mit Anbruch der Dunkelheit die mustergültig gewählten und ausgestatteten Artilleriestellungen verließ, wurde er von den eben nicht im Kampfe stehenden Truppen, vorwiegend Ungarn, mit vielstimmigen Hurra-, Hoch- und Eisenrufen begrüßt. Aus dieser spontanen Huldigung sprach der freudige Stolz unserer braven Truppen, den hohen Verbündeten ihres geliebten Kaisers und Königs in ihrer Mitte zu sehen und ihm zu zeigen, was die im Vereine mit den deutschen kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte in der Verteidigung ihres Vaterlandes zu leisten vermögen.

Kämpfe der Türken.

Türkischer Generalstabsbericht.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel, 28. Juni, teilt der türkische Generalstab von der Dardanellenfront mit: Bei Ari Burnu fand wechselseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Bei Seddul Bahr unterhielt die schwere Artillerie des Feindes seit dem 25. Juni mittags ein heftiges Feuer auf unsere Gräben am rechten Flügel, erzielte aber keinerlei Ergebnis. Auf dem linken Flügel brach ein nächtlicher Angriffsversuch des Feindes an mehreren Stellen in unserem Feuer zusammen. Der Feind war genötigt, zum Schutze gegen unsere Bomben Drahtnetze vor seine Gräben zu spannen. Unsere Batterien auf der anatolischen Seite beschossen die feindlichen Artillerie- und Infanteriestellungen bei Seddul Bahr mit Erfolg. Von den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Ein mißglückter englischer Landungsversuch.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat Privatnachrichten zufolge ein englisches Schiff am 24. Juni versucht, in Sidde bei Edrenid nordöstlich von Mytilene Soldaten zu landen, es wurde aber durch die kräftige Abwehr der türkischen Küstenwache unter großen Verlusten für den Feind daran gehindert.

Kriegsrat beim Zaren.

Nähertritt des russischen Kriegsministers.

Zwei Meldungen von besonderer Bedeutung kommen aus Petersburg und zeigen an, daß sich in Rußland wichtige Beschlüsse vorbereiten. Zunächst meldet Reuters, daß der russische Kriegsminister Suchomlinow zurückgetreten sei. Bestätigt wird diese Meldung durch nachstehendes Telegramm aus Petersburg, das im übrigen von einem russischen Kronrat Kenntnis gibt:

Im großen Hauptquartier hat im kaiserlichen Zelte unter dem Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerates stattgefunden, der beizuwohnen: der Großfürst und Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch, sein Generalstabschef, der Ministerpräsident, der kaiserliche Hausminister, der Reichskontrollleur, die Minister für Verkehrswege, Ackerbau, Auswärtiges, Finanzen, Handel, Inneres und der Verweiser des Kriegsministeriums General der Infanterie Polivanow.

Neben dem Ergebnis dieser Ministerkonferenz verlautet noch nichts. Auch steht noch nicht fest, ob General Polivanow mit dem Kriegsministerium dauernd betraut werden wird. Es verdient nämlich Beachtung, daß das Stockholmer Blatt „Evenska Dagbladet“ über Paris erfährt, daß der früher in Ungnade gefallene General Kutopalkin zum Nachfolger des Kriegsministers Suchomlinow bestimmt sei. Die Ursache zu diesem Ministerwechsel sucht man in den russischen Niederlagen auf den galizischen Kriegsschauplätzen.

Fürstin Sascha.

Ein Roman aus der Zeit des Großen Krieges.

21) Nachdruck verboten.
Otto Demidoff lachte hell auf. „Meine Sünden? Die könnten ein ganzes Buch füllen — ein großes, schwarzes Buch mit Goldspangen, denn meine Sünden sind kostbar. Oh, ist der Tee noch nicht fertig?“
Wieder gähnte er, indem er sich weit in den Sessel zurücklehnte, und dann horchte er auf das, was Sascha mit Lord Dane sprach. Dieser hatte bereits eingesehen, daß der Jwed seines Besuches diesmal verfehlt sein würde. In Gegenwart Otto Demidoffs, der so absichtlich seine Verwandtschaftsrechte geltend machte, konnte er Sascha unmöglich ein warnendes Wort zukommen lassen. Trotzdem fand er einen unbewachten Augenblick, ihr zuzulauern: „Ich hätte die Pferde erst probieren sollen, ehe ich Sie zu einer Fahrt einlud. Das nächste Mal werde ich aber vorsichtiger sein.“

Sascha wandte das Gesicht ab. „Das nächste Mal?“ wiederholte sie leise seufzend. „Wie fern liegt das ab!“

„Warum?“ fragte er verwundert.

„Ah, Sie verstehen nicht, was ich meine und ich kann es Ihnen nicht näher erklären!“

„Ist das so schwer?“ Er beugte sich dicht zu ihr, doch sie wehrte ihn hastig ab. „Still, still, man belauscht uns!“

„Stille!“ sagte er, und dann wandte sie sich zu Demidoff: „Hast du so große Sehnsucht nach deinem Tee?“

„Und wie!“ lautete die rasche Antwort. „Ich lechze danach wie der Hirsch nach Wasser.“

Ein Diener brachte den dampfenden Samovar herein, und während sich Sascha mit der Bereitung des bei den Russen so beliebten Getränkes beschäftigte, trat Lord Dane ans Fenster, von wo aus er den verschneiten Park übersehen konnte. Der Sturm tobte jetzt mit voller Macht, und das Schneegestöber war so heftig geworden, daß man selbst in nächster Nähe keinen Gegenstand mehr unterscheiden konnte.

„Das gibt eine Nacht!“ murmelte Dane vor sich hin, und dann überließ er sich seinen Gedanken, bis Sascha ihn rief um ihm ein Glas Tee anbot. „Ich habe den russischen Winter von seiner schlimmsten Seite kennen ge-

Bryans Friedensarbeit.

Gegen die amerikanischen Kriegsmaterialelieferungen.

Der unlängst von seinem Posten geschiedene Staatssekretär a. D. Bryan hat in den Vereinigten Staaten eine Tätigkeit begonnen, die den amerikanischen Kriegslieferanten nicht weniger als deren besten Kunden, den Engländern, mißfällt. Er arbeitet dort nachdrücklich für den Weltfrieden und wendet sich mit Wort und Feder scharf gegen die den Krieg weiter in die Länge ziehenden Waffenlieferungen. Jetzt hat er vor einer großen Versammlung in Newyork eine Rede gehalten, in der er nachdrücklich ein amerikanisches Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial fordert. Ueber die Friedensrede Bryans meldet die Londoner „Morning Post“ aus Washington vom 25. Juni:

Wer die täglich intensiver werdende deutsche Agitation in Amerika gegen die Wassenausfuhr aufmerksam verfolgt, ist beunruhigt durch die Begeisterung, die Bryan gestern in Newyork entflammte. Die Newyorker Zeitungen geben zu, daß die gestrige Versammlung an Größe und Begeisterung alle früheren Versammlungen, vor denen Bryan während seiner 20jährigen politischen Tätigkeit gesprochen hat, übertraf. Der große Saal in Madison Square Garden, der 12 500 Personen faßt, war überfüllt. Tausende kamen nicht hinein. Ein halbes Duzend Versammlungen wurden in Gebäuden der umgebenden Straßen abgehalten. Bryan hielt eine sehr geschickte Rede und griff die Newyorker Zeitungen heftig an, die niemals für das amerikanische Volk Partei nähmen und ihn während seiner ganzen politischen Laufbahn stets gelästert und als Staatssekretär beständig angegriffen und verfolgt hätten. Bryan sagt unter tosendem Beifall: „Ich mußte schweigen, während

diese Vertreter von Räuberintereffen

mich zu ermorden versuchten. Aber jetzt bin ich frei und bereit zu bekämpfen: sie sollen mich nicht ermorden. Das rechte Mittel dazu ist,“ schloß Bryan, „eure Ueberzeugung dem Präsidenten bekanntzugeben, damit er gegen das unverschämte Geschrei derer, die friedliche Mittel verachten und nach dem Kriege heulen, unterstützt werden kann.“

Der Korrespondent der „Morning Post“ fügt hinzu, Der Zweck dieser und ähnlicher Versammlungen ist, für ein

Verbot der Wassenausfuhr

Stimmung in diesem Sinne zu machen. Dieser Versuch wird zweifellos gemacht werden. Ein gewaltiger Druck wird auf widerstrebende Kongreßmitglieder ausgeübt werden, aber der Kongreß tritt glücklicherweise erst im Dezember zusammen, und die zweifellos vorhandene Möglichkeit einer sehr peinlichen Lage steht nicht zu unmittelbarer Erwägung, obwohl sie nicht ignoriert werden darf.

Festnagelung russischer Lügen.

Die Lage der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland.

Im russischen Blättern erscheinen seit einiger Zeit ständig Artikel über die schlechte Lage der russischen Gefangenen in Deutschland, neuerdings auch aus dem russischen Hauptquartier, also aus offizieller russischer Quelle. Die „Rietich“ hat vor einiger Zeit eine scheinbar offiziöse Mitteilung der russischen Regierung gebracht, daß sogar die spanischen Diplomaten, die von ihrer Regierung beauftragt gewesen seien, die Gefangenenlager in Deutschland zu besuchen, zu dem Schluß gekommen seien, die Lage der russischen Kriegsgefangenen in den Lagern sei sehr schwierig geworden.

Diese Behauptungen sind, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ nach Mitteilungen, die ihr von besonderer Seite zugegangen sind, schreibt, nur ein neues Manöver in dem tendenziösen Pressespielzug, den die Entente gegen Deutschland seit dem Beginn des Krieges führt.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, haben die Ententemächte jetzt auch den Versuch gemacht — allerdings ohne jeden Erfolg —, die Vertreter der spanischen Regierung zu veranlassen, in diesem Lügenspielzug gegen Deutschland mit einzuklinken.

Neder die wahre Lage der russischen Gefangenen folgendes zu sagen: Die russische Regierung ist immer noch in der Tat recht wenig, um nicht zu sagen überhaupt nicht um ihre Gefangenen zu kümmern. Sie erhalten weder Zuschüsse, noch gehen irgend welche Liebesgaben aus der Heimat zu, im Gegensatz zu den Engländern, Franzosen und selbst Belgiern. Ein anderer Beweis dafür, wie wenig der russischen Regierung im Grunde genommen die Lage ihrer Gefangenen am Herzen liegt, ist der, daß sie der deutschen Regierung niemals die Bitte ausgesprochen hat, die Gefangenen besichtigen zu lassen.

Wenn solche Besuche trotz des Mangels an Interesse auf russischer Seite stattgefunden haben, so ist das nur der hingebende Eifer der spanischen Botschaft zu verdanken, die sie im Auftrage der französischen Regierung vorgenommen hat, auch auf die Russen mit ausdehnt. Ein anderer Grund dafür ist das Entgegenkommen der deutschen Regierung, die keine Einwendungen gegen solche Besuche erhoben hat. Für jeden, der sich von der Unrechtfertigkeit des tendenziösen Spielzuges der russischen Regierung überzeugen will, wird es genügen, die Berichte der schweizerischen Delegierten, der Herren von Marbois und Eugster zu lesen, die von dem internationalen Komitee der Roten Kreuzes in Genf gedruckt worden sind.

Es besteht für uns kein Zweifel, daß die russische Regierung über die wahre Lage der russischen Kriegsgefangenen durch die Berichte der spanischen Botschaft und durch die mündlichen Mitteilungen eines Mitgliedes der spanischen Botschaft von hohem Range, das jüngst im Interesse des Schutzes der Russen in Petersburg gewesen ist, genau unterrichtet worden ist.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Ausschriften der Feldpostsendungen.

Im Betriebe der Feldpost macht sich in weitem Maße der Uebelstand geltend, daß die auf die Sendungen gelieferten Aufschriften unterwegs abfallen, wodurch die Sendungen unbestellbar werden. Besonders sind es die Umhüllungen aus Oelpapier, auf denen die Aufschriften schlecht haften. Auf solche Umhüllungen muß die Aufschrift mit Tinte niedergeschrieben werden.

Salandra bedauert.

Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet, hat Salandra dem Papste sein Bedauern über die Öffnung der mehreren Briefe des Vatikans durch die italienische Presse ausgedrückt lassen.

Die Blutnacht von Moskau.

Das Stockholmer „Evenska Dagblad“ veröffentlicht der „A. B.“ zufolge neuere Meldungen über die Moskau Blutnacht. Der Pöbel wurde von den Behörden in Moskau herausgetrieben. Die Pogrome begannen mit gräulichen kirchlichen Umzügen, die sich bald auf die kleinen Scharen begannen mit Schreien und Blasen. Ein Schwede, der eine deutsche Familie schützte, wurde einem Lasso gefangen und ertränkt. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf etwa 700 Millionen Rubel. Angaben über die Zahl der Toten schwanken zwischen 1000 bis 3000. Die Stimmung in den Fabriken, Fabriken und kaufmännischen Kreisen ist erregt.

Feldmarschall von Madensen Ehren doktor.

Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Halle hat dem Generalfeldmarschall v. Madensen die Würde eines Ehren doktors der Staatswissenschaften verliehen.

Die Montenegriner auf dem Kriegspfad gegen Albanien.

„Giornale d'Italia“ meldet aus Skutari: Die Montenegriner haben, ohne Widerstand zu finden, Giovanni di Medua besetzt. — Der Züricher „Tagesspiegel“ meldet: Auch in Skutari haben die Montenegriner die Herrschaft Montenegros über Nordalbanien in ähnlicher Weise verfestigt.

Heimkehr Dernburgs.

Der frühere Staatssekretär Dernburg ist Sonntagabend 10 Uhr wieder in Berlin einetroffen. Einem

lernt,“ bemerkte er, den aromatischen Trank schlürpfend. „Wie werde ich heute bei dem Unwetter wohl aussehen, wenn ich in mein Hotel zurückkomme?“

„In Ihr Hotel?“ warf Demidoff ein. „Ja, das geht nicht. Bei dem Sturme können Sie nicht fort. Ich bleibe auch hier, nicht wahr, Cousinchen?“

„Otto hat Recht,“ bemerkte Sascha. „Lord Dane muß schon im Belidipalast übernachten. In Rußland verläßt niemand ein Haus, wenn ein solches Wetter losbricht. Es hieße, sich dem Erfrierungsstode aussetzen.“

„Otto fuhr jäh in die Höhe. „Wenn ich mich nicht irre,“ rief sie in halber Bestürzung, „so ist Graf Barjo vor einer Stunde ausgegangen.“

„Graf Barjo?“ fragte Dane überrascht.

„Ja, er ist seit drei Tagen aus Petersburg zurück und unser Gast.“

„Er wird erfrieren.“

„Der arme, alte Mann,“ sagte Demidoff, „er ist ja auch kein echter Russe.“

Während sie noch über ihn sprachen, öffnete sich die Türe und er selbst trat ein. Sein Gesicht war von der Kälte stark gerötet und seine Hände sahen ganz blaue-froren aus.

„Ein abscheuliches Land!“ brummte er, indem er sich dicht an den Kamin setzte. Sascha reichte ihm ein erwärmendes Glas Tee, und während er das heiße Getränk mit süßlichem Wohlbehagen schlürfte, suchte Dane sich über den Charakter dieses eigenartigen Mannes klar zu werden. Er wußte, daß Sascha den alten Russen als ihren besten Freund betrachtete; sie hatte es wiederholt geäußert. Und doch war Oesim Barjo ihr Feind, ein Spion, der Verrat an der Freundschaft übte, die sie ihm entgegenbrachte. Aber er verstand seine Rolle meisterhaft zu spielen; das schärfste Auge hätte nichts Verdächtigtes an ihm wahrgenommen. Sein wohlwollendes Wesen, sein väterliches Interesse für alles, was Sascha betraf, machten den Eindruck vollkommener Aufrichtigkeit. Und auch jetzt konnte Dane nichts entdecken, was die Warnung der Engländerin gerechtfertigt oder gar bestätigt hätte. Nicht einmal Ueberraschung hatte der Graf gezeigt, als er den jungen Lord zu so später Stunde als Gast im Belidipalast vorfand. Harmlos plaudernd saß

er inmitten der kleinen Gruppe, mit der Redseligkeit Alters allerhand lustige Anekdoten erzählend.

Dane hörte nur mit halbem Obre zu; er konnte nicht überwinden und hielt es nach wie vor für seine Pflicht, das ahnungslose junge Mädchen bei jeder Gelegenheit zu warnen. Wie dies zu ermöglichen, wußte er allerdings nicht, aber geschehen sollte es um jeden Preis und noch vor dem Morgengrauen; denn wer konnte sagen, was dieser heimliche Spion der Regierung im Schilde führte.

Unwillkürlich mußte Dane an die Aeußerung denken, die er in London getan: „Solch ein Weib geht weder zum Altar oder es wandert in die sibirischen Wälder.“

War es möglich, daß Sascha bereits irgendeine Sonnenheit begangen, sich mit verdächtigen Personen gelassen und Interesse für deren Bestrebungen gehabt?

Dane würde vielleicht auch sein Einfluß nicht reichen, sie zu retten. So vertieft war er in die Überlegungen und Mutmaßungen, daß er gar nicht merkte, wie Graf Barjo seinen Platz verließ und ihm gesellte. Erst als der alte Russe ihn anredete, er aus seinen Gedanken auf.

„Wir beschäftigen eigentlich unsere reizende Wirtin,“ äußerte Barjo in süßlichem Ton, „aber sie ist gutherzig, um uns einer Lebensgefahr auszuliefern. Sie müssen nämlich wissen, Wirtin, daß es in Rußland gibt, die einem den Tod bringen können, wenn man in den Straßen aufhört.“

„Eine der Schattenseiten Ihres Landes,“ entgegnete Dane. „Dafür bietet es aber auch wieder manches annehme, nicht wahr?“

„Gewiß, und Sie werden diese Annehmlichkeiten recht erkennen, sobald Sie Petersburg und das moderne Rußland kennen gelernt haben. Ich hoffe, Sie erinnern sich meines Versprechens, Ihnen dabei behilflich zu sein.“

„Bei erster Gelegenheit werde ich es mit Dank in Anspruch nehmen,“ lautete der kühle, höfliche Bescheid.

(Fortsetzung folgt.)

 **S. GUTTMANN** 
DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE

